»Soziale« Armut aus der Netzwerkperspektive

1

Würden Sie sich als „arm“ bezeichnen? Wenn man Menschen, die nach den gängigen Kriterien als armutsgefährdet gelten, danach fragt, erhält man sehr unterschiedliche Reaktionen und nur selten eine eindeutige Selbsteinstufung der Befragten als arm (Klärner et al., 2015). Die einen antworten mit einem verlegenen Schweigen, andere empören sich und beginnen sich hastig von der Gruppe der Armen abzugrenzen, und noch andere sagen trotzig: „Ja, ich bin arm“, um damit die Zustände anzuklagen, die diese Armut verursachen, oder diejenigen, die ihrer Ansicht nach zu Unrecht reich sind.

Gemein ist diesen unterschiedlichen Antworten, dass sie einen Vergleich beinhalten. Die Befragten setzen sich und ihre Lebenssituation ins Verhältnis zu anderen: Sie schämen sich, weniger zu haben, sie grenzen sich ab von jenen, die noch weniger haben, und ordnen sich denen zu, die mehr haben, oder sie beklagen gesellschaftliche Missstände am Beispiel ihrer Person (Knabe, Fischer et al., 2018). Armut ist daher nicht nur *relativ*, also bezogen auf das Unterschreiten gesellschaftlicher Standards, sie ist *relational*: Sie bezeichnet komplexe Verhältnisse zwischen Personen und Gruppen. Mit der Armut verwandte Begriffe wie *soziale Ausgrenzung*, die im englischen Sprachraum eine Zeit lang verwendete Bezeichnung *underclass* oder das französische *exclusion* beziehen sich daher explizit auf die gesellschaftliche Positionierung der »Armen« – sie sind drinnen oder draußen, oben oder unten (vgl. Huster et al., 2018, S. 4; Kronauer, 1996). Die Frage: „*Würden Sie sich als arm bezeichnen?*“, ist daher nicht präzise genug gestellt, sie müsste lauten: „*In Bezug auf wen oder was würden Sie sich als arm bezeichnen?*“

Relationale Konzeptualisierung und Messung von Armut

Wer die Relationalität von Armut anerkennt, wird jedoch auf erhebliche Schwierigkeiten bei ihrer Eingrenzung und Messung stoßen. Dieses Problem wird uns

immer dann eindrücklich vor Augen geführt, wenn die Veröffentlichungen neuer Sozialberichte zu teils heftigen Kontroversen um deren Aussagekraft führen, denn Armutsmessungen werden in der Regel sehr unterschiedlich interpretiert (Best et al., 2018). Die Angaben über das Ausmaß von Armut in einer Bevölkerung sind immer abhängig von mehr oder weniger explizit formulierten Vorannahmen darüber, worin die Armut besteht, sowie von der Eingrenzung des Kontexts, in dem sie analysiert wird (Berger et al., 2015). Eine Studie zur Armut im globalen Vergleich wird andere Gruppen als arm identifizieren und auf andere Erscheinungsformen und Auswirkungen der Armut eingehen als eine Studie zur Armut in Europa oder in der Bundesrepublik Deutschland. Und auch dort werden Erhebungen zu unterschiedlichen Zielgruppen (Wohnungslose, Erwerblose, prekär Beschäftigte, Alleinerziehende, ...) auf verschiedene Erscheinungsformen und Auswirkungen von Armut eingehen. Insofern wird eine eindeutige Bestimmung des Ausmaßes und der Erscheinungsformen von Armut nicht zu erreichen sein. Was genau als Armut begriffen und thematisiert wird, ist zu einem gewissen Teil immer auch Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse.

Aus soziologischer Sicht ist das kein Problem, da es zum Wesen wissenschaftlicher Analysen gehört, sich über ihren Gegenstand klar zu werden und diesen von anderen Phänomenen abzugrenzen. Jedem Versuch der Definition und Differenzierung von Armut sollte jedoch vorangestellt werden, dass sich Not und Elend genauso wie Ängste und Sorgen im Zusammenhang mit den alltäglichen Kämpfen um Anschluss, Respektabilität und Zugehörigkeit zwar voneinander *unterscheiden*, aber nicht *hierarchisieren* lassen. Es geht nicht darum, die eine Erscheinungsform der Armut durch eine andere zu verharmlosen, sondern darum, zu verstehen, worin sich eine bestimmte Form von Armut konkret äußert und welche strukturellen Ursachen dieser Situation zugrunde liegen.

Ausgangspunkt: Relative Einkommensarmut

Worum geht es also in dieser Arbeit, wenn von »Armut« die Rede ist? Grundsätzlich werden *absolute* und *relative* Armut voneinander unterschieden (Hauser, 2018, 151 f.). Absolute Armut liegt vor, wenn die Grundbedürfnisse nicht mehr gestillt werden können und es zu extremen Erscheinungen wie Hunger und Obdachlosigkeit kommt – die Weltbank spricht bei Unterschreiten eines Einkommens von 1,90\$ pro Tag von „extreme poverty“ (The World Bank, 2018, S. 19). Absolute Armut kommt zwar auch und immer häufiger in wohlhabenden Staaten vor (Gaisbauer et al., 2019), ist aber nicht Thema dieser Arbeit. Die hier zu behandelnden Erscheinungsformen von Armut finden ihren Ausgangspunkt beim Konzept der relativen Armut, von der gesprochen wird, wenn das mittlere Wohlstandsniveau in einer Bevölkerung erheblich unterschritten ist. Die

meist verwendete Definition relativer Armut bezieht sich auf das Einkommen und bezeichnet Haushalte dann als *armutsgefährdet*, wenn sie über weniger als 60 % des mittleren Einkommens in einer Bevölkerung (Median) verfügen (Hauser, 2018, 156 ff., 163 f.). Diese einfache und sehr gebräuchliche Armutsdefinition steht am Ausgangspunkt der in dieser Arbeit durchgeführten Analysen.

Die Notwendigkeit der Binnendifferenzierung

Bezeichnungen wie *Armutsgefährdung* oder *Armutsrisiko* verweisen allerdings darauf, dass die relative Einkommensarmut nur eine erste Annäherung an das Phänomen sein kann. Sie gibt Aufschluss über die Betroffenheit von Ungleichheit in den unteren Einkommenslagen in einer Gesellschaft. Für die Eingrenzung einer sozialen Lage (z. B. nach Hradil, 1987), deren Angehörige in mehreren Lebensbereichen ähnliche Erfahrungen machen, erweist sich das Konzept der relativen Einkommensarmut oft als zu grob. Dagegen spricht unter anderem das vielzitierte Beispiel der sich überproportional häufig in relativer Einkommensarmut befindenden Studierenden¹, die „ein geringes Einkommen auch über mehrere Jahre hinweg bewusst in Kauf“ (BMAS, 2013, S. 24) nehmen, da sie sich „vom Abschluss des Studiums Chancen für ein besseres Einkommen“ (ebd.) erhoffen. Diese Beobachtung wirft einige Fragen auf: Sind Studierende mit einem geringen Einkommen tatsächlich von Armut betroffen? Wenn ja, worin genau besteht ihre Armut, und ist sie mit der Armut anderer, häufig von Einkommensarmut betroffener Gruppen (Alleinerziehende, Erwerbslose, Migrant*innen, ...) vergleichbar?

Man kann davon ausgehen, dass mit dem Schlagwort der relativen Einkommensarmut unterschiedliche Phänomene zusammengefasst werden. Eine Binnendifferenzierung der davon betroffenen Personen erscheint daher sinnvoll: Diese eröffnet *erstens* die Möglichkeit, zu einem tieferen Verständnis und zur Systematisierung unterschiedlicher Determinanten, Dimensionen, Ursachen und Auswirkungen von Armut (Solga et al., 2009) zu gelangen. *Zweitens* kann eine Binnendifferenzierung sinnvoll sein, um die Voraussetzungen für Resilienz und Widerstandsfähigkeit der Betroffenen oder sogar zur Überwindung der Armut zu analysieren (Promberger et al., 2018, S. 341), z. B., indem man untersucht, welche Teilgruppen es aus welchen Gründen besser schaffen als andere, mit den Folgen von Armut fertig zu werden.

¹ gefunden in: Keck (2021), Berger et al. (2015); BMAS (2013); Cremer (2016) und auch schon bei Weber (2002) (siehe Abschnitt 2.1.1).

Das Problem der kategorialen Armutsmessung

Um zu einer Unterscheidung verschiedener Formen von Armut zu gelangen, muss die materielle Dimension um weitere Indikatoren ergänzt werden, die die soziale Situation und die Perspektiven von Menschen in relativer Armut genauer in den Blick nehmen. Viele quantifizierende Studien tun dies, indem sie nach Gruppen (Kinder, Senioren, Arbeitslose usw.) suchen, die in ihren Ressourcen (Einkommen, Bildung, Vermögen, ...) eingeschränkt und darüber hinaus in geringerem Maße an gesellschaftlichen Prozessen beteiligt sind als allgemein üblich (z. B.: „Erwerbstätigkeit, Gesundheit, Bildung und Wohnen, familiäre Beziehungen und soziale Netzwerke, aber auch politische Chancen und Partizipation“, BMAS, 2013, S. 23). Häufig auftretende spezifische Kombinationen solcher Benachteiligungen werden dann als *Armutslagen* beschrieben, in denen die gesellschaftliche und soziale Teilhabe eingeschränkt ist (ebd.).

Dabei handelt es sich um eine mehrdimensionale Bestimmung und Differenzierung von Armut auf Basis von Kategorien, die durch Forscher*innen als relevant bezeichnet wurden. Die Fokussierung auf das Einkommen als alleinige Größe zur Bestimmung von Armut und Ungleichheit wird damit überwunden. Doch die Bedeutung der neu hinzugekommenen Kategorien lässt sich ebenso hinterfragen wie die Bedeutung des Einkommens: Welche Gruppen als arm identifiziert werden, hängt davon ab, welche Dimensionen für die Berechnung ausgewählt wurden. Ob und für wen die erhobenen Dimensionen tatsächlich relevant sind, bleibt offen. Die *Partizipation an Wahlen* erscheint einer Demokratietheoretikerin bei der Konzeption einer Studie zu sozialer Teilhabe vielleicht als besonders wichtige Variable. Diese Variable würde die politische Teilhabe eines arbeitslosen Nicht-Wählers, der sich in einer informellen Nachbarschaftsinitiative engagiert, allerdings nicht erfassen, bzw. sogar fälschlicherweise als defizitär charakterisieren. Es ist daher nicht nur fraglich, *wer* die Relevanzen zur Bestimmung der Dimensionen von Armut und sozialer Teilhabe setzt, sondern auch, *ob* eine erschöpfende Bestimmung dieser Dimensionen überhaupt möglich ist. Die Festlegung von Kategorien hat eine normierende Kraft, die bestimmte Aktivitäten als (teilhabe-)relevant kategorisiert (z. B. Teilnahme an Wahlen, formalisierte Mitgliedschaften in Vereinen und Parteien) und andere ignoriert (z. B. informelles Engagement in der Nachbarschaft, im Freundeskreis oder der Familie). Solange alternative Handlungsmuster nicht offen erfasst oder nur nachrangig behandelt werden, erscheinen diese Formen der sozialen Einbindung als weniger bedeutsam im Vergleich zu den etablierten Kriterien. Auf diese Weise werden die bestehenden Verhältnisse in der Armutsforschung reproduziert und wir finden nur das, was wir zuvor definiert und bereits mit einem Begriff versehen haben (Berger, 1989, S. 49).

Sozial-strukturelle Einbettung von Armut

Neben dem Problem der Bestimmung geeigneter Kategorien zur Armutsmessung stellt sich die Frage, wie sich der statistisch festgestellte Mangel an sozialer Teilhabe im Alltag der Betroffenen konkret äußert, bzw. wie er entsteht und wie er reproduziert wird (Groh-Samberg, 2009, 16 ff.). In welchem Zusammenhang stehen die empirisch festgestellten Teilhabedefizite auf der Individual- oder Gruppenebene mit übergeordneten gesellschaftlichen Verhältnissen? Diese Arbeit versucht diese Frage unter Rückgriff auf die theoretischen (im Anschluss an Emirbayer, 1997 und White, 2008) und empirischen (Perry et al., 2018; Wasserman & Faust, 1994) Grundlagen der soziologischen Netzwerkforschung zu bearbeiten. Soziale Netzwerke bezeichnen den Umfang und die Struktur aller Beziehungen, in die eine Person eingebettet ist und in deren Kontext ihre Handlungen zu verstehen sind (Burt, 1982; Granovetter, 1985). Das Netzwerk bildet den alltagsweltlichen Rahmen, in dem sich Menschen wechselseitig aufeinander beziehen. Vorstellungen von Normalität oder Reichtum und Armut werden in Netzwerken (re-)produziert und konkretisiert.

»Soziale« Armut wird hier als Fehlen von individueller Handlungsfähigkeit (bzw. von Agency² – siehe Abschnitt 2.2.3) in Anbetracht eines Mangels an Ressourcen und Gelegenheiten im sozialen Umfeld der Betroffenen, bzw. ihrem sozialen Beziehungsnetzwerk, begriffen. Dieses Umfeld ist in seinen Grundzügen nur sehr schwer durch individuelle Handlungen zu verändern, und es lässt sich auch nicht ohne weiteres austauschen. Individuelle Handlungsfähigkeit und -motivation wird daher nicht ausgehend von der Person analysiert, sondern ausgehend von ihrer (meso-)strukturellen Einbettung (siehe Abschnitt 2.3).

Die analytisch-theoretische Perspektive dieser Arbeit ist in Abbildung 1.1 zusammengefasst: Armut wird auf der Mikroebene der subjektiven Wahrnehmung und Bewältigung nicht isoliert erfahren, sondern eingebettet in Kontexte auf der Mesebene sozialer Beziehungsnetzwerke, die ihrerseits makrostrukturell gerahmt sind. Ob sich eine Person als arm wahrnimmt, hängt maßgeblich von ihren alltäglichen Erfahrungen ab, die durch die Mesebene sozialer Beziehungen

² “Human agency, as we conceptualize it, entails the capacity of socially embedded actors to appropriate, reproduce, and, potentially, to innovate upon received cultural categories and conditions of action in accordance with their personal and collective ideals, interests, and commitments.” (Emirbayer und Goodwin 1994, S. 1443).

Abbildung 1.1 Mikro-, Makro-, Meso-Modell

und die Makroebene kultureller und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen strukturiert und vermittelt werden. Dies lässt sich durch folgende analytische Fragen verdeutlichen³:

1. **Mesoebene sozialer Netzwerke:** Wie arm oder reich sind die Personen in der Umgebung der Befragten? Verfügen die Befragten über mehr oder weniger

³ Hierbei handelt es sich nicht um die Ausgangsfragen der Studie, sondern um Fragen, die sich im Verlauf der Analyse schrittweise konkretisierten, als relevant herausstellten und die im Zuge dieser Arbeit eine zunehmende Theoretisierung erfahren werden.

Ressourcen als die Altri im Netzwerk? Welche Gelegenheiten und Anknüpfungspunkte finden die Befragten, um ihre individuellen und kollektiven Ziele zu verwirklichen? (Wo) Erfahren Sie Selbstwirksamkeit in ihrem alltäglichen Handeln? Werden sie respektiert? Von wem (nicht)? Empfinden sie sich als Teil sozialer Zusammenhänge? Welche sind das? Empfinden sie sich als ausgeschlossen? Und falls ja, woraus?

2. **Makroebene:** Wo sehen sich die Befragten in der Gesellschaft? Haben sie Zugriff auf wichtige Ressourcen? Welche sind das? Sehen sie ihre Interessen angemessen vertreten? Wie sehen sie ihre soziale Situation in medialen oder politischen Diskursen verhandelt? Auf welche Weise reagieren sie darauf? Mit welchen normativen Erwartungen sehen sie sich konfrontiert? Sehen sie sich dazu in der Lage, diese Anforderungen zu erfüllen? Welche Voraussetzungen müssen dafür erfüllt sein?

Datengrundlage und Methode

Ziel dieser Arbeit ist es, unterschiedliche Determinanten, Ursachen, Erscheinungsformen und Auswirkungen relativer Armut herauszuarbeiten und unter Einbezug der Bedeutung struktureller Rahmenbedingungen vergleichend zu analysieren. Der Anspruch, das subjektive Erleben von Armut im Kontext der Einbindung in die Strukturen sozialer Netzwerke zu analysieren, wird methodisch aufgegriffen, indem quantitative und qualitative Erhebungsmethoden der sozialen Netzwerkforschung miteinander kombiniert werden (Bellotti, 2015; Domínguez & Hollstein, 2014). Die quantitative Erhebung egozentrierter Netzwerke erfasst die im Alltag der Befragten relevanten Personen, Institutionen und Gruppen sowie deren Beziehungen untereinander – also ein Abbild der Struktur ihres Netzwerks. Die subjektive Bedeutung dieser Beziehungen und ihre biographischen Wurzeln werden anhand der Erzählungen der Befragten über ihre Lebensgeschichte, ihren Alltag und die darin vorkommenden Beziehungen rekonstruiert.

Analysiert wird ein Mixed-Methods-Datensatz, der sich aus 57 problemzentrierten Interviews (Witzel & Reiter, 2012) mit von relativer Einkommensarmut betroffenen Personen und den standardisiert erhobenen (Gamper et al., 2012) egozentrierten Netzwerken der Befragten zusammensetzt. Das Sample ist auf einer makrostrukturellen Dimension homogenisiert worden: alle Interviewten gehören dem Teil der Bevölkerung an, der mit weniger als 60 % des Medianeinkommens in ihrem Bundesland auskommen muss. Alle weiteren Zusammenhänge und Gegensätze zwischen den Fällen werden im Rahmen einer komparativen Analyse in Anlehnung an die Grounded Theory (Glaser & Strauss, 1967; Strauss &

Corbin, 1990) herausgearbeitet. Um dies zu ermöglichen, wurde bei der Rekrutierung auf größtmögliche Heterogenität aller weiteren soziodemographischen Eigenschaften der Interviewten geachtet.

Perspektive der Arbeit im Kontext der Netzwerkforschung

Der Verweis auf soziale Beziehungen ist in den letzten Jahren häufiger zu finden, wenn es um die Beschreibung von Armut geht. Es wird angenommen, dass Personen mit einem großen und heterogenen sozialen Netzwerk bessere Chancen auf Teilhabe und Verwirklichung haben als solche mit kleinen und eher homogenen Netzwerken. Besonders eindrücklich hat Serge Paugam (2008) diese These in seinen „Elementaren Formen der Armut“ als einen „Prozess der gesellschaftlichen Disqualifizierung“ (ebd. S. 71 ff.) herausgearbeitet. Er begreift die Armut idealtypisch als einen schrittweisen Abstieg, der von einer „Phase der Fragilität“ (ebd. S. 77 f. – prekäre Beschäftigung, materielle Unsicherheit) in eine „Phase der Abhängigkeit“ (ebd. S. 78 ff. – von institutioneller Hilfe) übergeht und schließlich in „der Auflösung der sozialen Netze“ (ebd. S. 80 f.) münden kann, die sich in einem Wegfall (unterstützender) sozialer Beziehungen und institutioneller Hilfen äußert.

In der Vergangenheit wurde die Erosion und Homogenisierung sozialer Beziehungen in diesem Sinne als Folge oder Auswirkung von Armut analysiert (Böhnke, 2008; Böhnke & Link, 2017; Mewes, 2010). In dieser Arbeit soll das Netzwerk jedoch nicht an das Ende, sondern an den Beginn der Analyse gestellt werden. Es wird davon ausgegangen, dass ressourcenschwache Netzwerke nicht nur eine Auswirkung materieller Armut sind, sondern auch ursächlich mit der Entstehung und Reproduktion von Armut verknüpft sein können. Damit ist ausdrücklich *nicht* gemeint, dass es ein problematisches Cluster an Personen gibt, die sich von gesellschaftlichen Normen abwenden und sich in homogene Gruppen zurückziehen würden, wie es der neoliberale Aktivierungsdiskurs (Lessenich, 2008) oder die im englischen Sprachraum zu findende *Culture of Poverty*-These (Lewis, 1966; Macdonald et al., 2014) nahelegen. Stattdessen sollen sozialstrukturelle Positionen, an denen Handlungs- und Bewältigungsressourcen nur in sehr eingeschränktem Maß zur Verfügung stehen, aus der Netzwerkperspektive heraus identifiziert werden. Das Netzwerk wird als der Ort aufgefasst, an dem sich eine nachteilige sozialstrukturelle Positionierung im Alltag konkretisiert und für die wissenschaftliche Analyse beobachtbar wird.

Dass das Verständnis von Armut dadurch weiterentwickelt werden kann, zeigt die Studie von Marquardsen (2012) zur Dynamik sozialer Beziehungsnetzwerke infolge von Arbeitslosigkeit. Er konstatiert darin eher einen „Gestalt- und Funktionswandel“ (ebd. S. 108 ff.) von Beziehungen als die Homogenisierung und

Auflösung von Netzwerken, die Paugams theoretisches Modell nahelegt. Netzwerke sind demzufolge nicht nur durch Armut bedroht, sondern auch eine wichtige Ressource der Anpassung und Bewältigung. Die Einbindung in soziale Beziehungen kann den Betroffenen Handlungsmittel zur Bewältigung der Folgen von Armut zur Verfügung stellen. Darüber hinaus können Netzwerke auch zur Vermeidung von Armut beitragen, indem sie Zugänge zu alternativen Handlungsfeldern eröffnen, durch die sich Abhängigkeiten vermeiden lassen, z. B. nach einer Kündigung (Granovetter, 1974 und insb. Granovetter, 1983, 210 f.).

»Soziale« Armut: Fragestellung der Arbeit

In dieser Arbeit wird gezeigt, dass diese Gelegenheiten den Betroffenen nicht nur aufgrund ihres persönlichen Engagements zur Verfügung stehen, sondern in Abhängigkeit von den strukturellen Gegebenheiten ihrer Umgebung. Relative Armut hat vor allem dann besonders drastische Auswirkungen, wenn materielle Defizite nicht oder nur sehr unzureichend durch Strategien unter Rückgriff auf Bewältigungsressourcen aus dem sozio-strukturellen Umfeld kompensiert werden können. Diese Art der Kumulation aus materiellen und sozialen Benachteiligungen wird hier als »soziale« Armut bezeichnet (siehe Abschnitt 2.3.2, S. 47 ff.).

Ausgangspunkt der Analyse bildet die Frage: Wie setzen sich die sozialen Netzwerke von Menschen in relativer Einkommensarmut zusammen und wie sind sie strukturiert⁴? Darauf aufbauend werden folgende drei Fragekomplexe behandelt:

1. Wie wird relative Einkommensarmut subjektiv erlebt? Inwiefern beeinflusst die Beziehungsstruktur die Wahrnehmung der eigenen Situation und die Alltagsbewältigung?
2. Geht relative Einkommensarmut mit »sozialer« Verarmung einher? Werden soziale Beziehungsnetzwerke infolge relativer Einkommensarmut kleiner und homogener? Gibt es »negative« Wirkungen sozialer Beziehungen, die die Alltagsbewältigung erschweren?

⁴ In einer ersten Annäherung wurde diese Frage bereits in einem früheren Aufsatz bearbeitet (Klärner und Knabe 2016). Darin wurden deskriptive Statistiken zu den Netzwerken von 33 Langzeitarbeitslosen aus dem dieser Arbeit zugrundeliegenden Sample veröffentlicht und durch drei Fallbeispiele illustriert. Die hier durchgeführte Analyse erweitert und vertieft diese Perspektive erheblich durch eine quantitative Clusteranalyse und eine qualitative Typologie auf Basis des vollständigen Samples.

3. Welche Chancen bieten soziale Netzwerke für die Bewältigung von Armut? Welche »positiven« Wirkungen sozialer Beziehungen gibt es und unter welchen Bedingungen entfalten sie sich?

Die Bedeutung »sozialer« Armut wird anhand von Fallvergleichen und kontrastiven Typisierungen herausgearbeitet. Die Fälle werden hinsichtlich der Einbindung der Befragten in Netzwerkstrukturen (quantifizierende Analyse in Abschnitt 5.1) und ihrer alltäglichen Wahrnehmung und Bewältigung (qualitative Analyse in Abschnitt 5.2) typisiert. Der Vergleich zwischen den beiden Typologien soll Theorien darüber generieren, inwiefern die Bewältigungschancen im Umgang mit relativer Einkommensarmut in Abhängigkeit der strukturellen Einbettung in Beziehungsnetzwerke beeinflusst werden.

Überblick über die Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Auf die Einleitung folgt die theoretische Auseinandersetzung mit dem Armutsbegriff aus Sicht ausgewählter klassischer und neuerer soziologischer Theorien (Abschnitt 2.1). Unter Rückgriff auf den Begriff der Reservearmee (Marx, 1979) wird die Bedeutung von Armut und Elend für die kapitalistische Akkumulation nach Marx herausgearbeitet. Um diese auf kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse zwischen Bourgeoisie und Proletariat beschränkte Perspektive zu erweitern, wird anschließend mit Georg Simmels Armutsbegriff (Simmel, 1992) das Verhältnis zwischen Armen und nicht-Armen als Hilfeempfangende und Hilfeleistende im Wohlfahrtsstaat thematisiert. Die vereinfachende Dualität *arm/nicht-arm* wird dann durch Webers (2002) komplexere Klassen- und Schichtbegriffe etwas aufgebrochen. Diese berücksichtigen neben objektiven Bestimmungsgründen der Armut (Abhängigkeitsverhältnisse, Erwerbstätigkeit, Leistungsbezug) auch subjektive Aspekte wie an Zugehörigkeiten zu Klasse und Stand gekoppelte Handlungsorientierungen (2.1.1). Im Anschluss an diese Klassiker werden Konzepte wie die Lebenslage, die soziale Schicht und der Lebenslauf betrachtet, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung für der Armuts- und Ungleichheitsforschung gewannen. Schlagworte wie Individualisierung, die dynamische Armutsforschung und später auch die Debatten zu Prekarisierung und Exklusion werden hier diskutiert (2.1.2 und 2.1.3). Das Abschnitt 2.1 schließt mit zwei eingehenderen Zusammenfassungen und Diskussionen der Armutsverständnisse von Amartya Sen (2.1.4) und Serge Paugam (2.1.5).

Die bis hierhin herausgearbeiteten relationalen Aspekte des Armutsbegriffs sollen im zweiten Abschnitt des Theorieteils (Abschnitt 2.2.) um die für diese Arbeit bedeutsamen Grundlagen der soziologischen Netzwerkforschung ergänzt

werden. Dazu wird der streng materialistische marxistische Kapitalbegriff unter Rückgriff auf die Kapitaltheorie Bourdieus (1983) um einen Beziehungsaspekt (soziales Kapital) erweitert (2.2.1). Demnach ist der Zugang zu Ressourcen und Positionen nicht nur abhängig von der materiellen Ausstattung einer Person, sondern auch von ihrem Zugang zu anderen Personen und Gruppen und deren Ressourcen. Die darauf aufbauend eingeführte Theorie sozialer Netzwerke geht weit über dieses Verständnis hinaus, indem sie vor- und nachteilige Beziehungen nicht mehr isoliert voneinander betrachtet, sondern sämtliche Handlungen eingebettet in die Strukturen sozialer Beziehungen interpretiert (2.2.2 und 2.2.3). Die darauf aufbauende Theorie Harrison Whites (2008) formuliert unter Bezugnahme auf den Gedanken der sozialen und strukturellen Eingebundenheit (Embeddedness) eine Theorie sozialer Strukturierung von der Mesoebene sozialer Netzwerke auf die Makroebene gesellschaftlicher Strukturen und zurück (2.2.4). Auf dieser Basis sollen schließlich die in Abschnitt 2.1 eingeführten klassischen und neueren Armutskonzepte in ein netzwerktheoretisches Verständnis von Armut überführt werden (2.3).

Im darauffolgenden Literaturteil (Kapitel 3) werden empirische Ergebnisse zu den Wechselwirkungen zwischen Armut und sozialen Beziehungen betrachtet. Im ersten Schritt werden Einflüsse von Armut auf soziale Netzwerke diskutiert (Abschnitt 3.1). Diesbezüglich lassen sich in der Literatur Hinweise auf Einflüsse der Armut auf die Netzwerkgröße (3.1.1), auf die Netzwerkzusammensetzung (3.1.2), auf die Veränderung der Beziehungsqualität und auf die Verfügbarkeit von Netzwerkressourcen (3.1.3) finden. Im zweiten Abschnitt wird die Richtung der Wirkweise umgekehrt, hier geht es um Einflüsse des Netzwerks auf die Armut (Abschnitt 3.2). Diskutiert werden in diesem Zusammenhang Befunde und Thesen zur Bedeutung sozialer Netzwerke für die Entstehung und Reproduktion von Armut (3.2.1) einerseits sowie zur Verringerung und Überwindung von Armut andererseits (3.2.2). Der dritte Abschnitt des Literaturteils greift das Thema der Binnendifferenzierung von Armut auf und betrachtet die Typisierung von Armut, bzw. der Unterscheidung von sozialen Netzwerken und Beziehungen von Armut betroffener Menschen (Abschnitt 3.3). Hier werden vier Arten von Typisierungen unterschieden: Typologien auf Basis standardisierter Netzwerkmaße (3.3.1), Typologien nach den für das Bewältigungshandeln relevanten Netzwerkressourcen (3.3.2), Typologien domänenspezifischer Beziehungskulturen (3.3.3) und Typologien der alltäglichen Wahrnehmung und des Handelns in Netzwerken (3.3.4). Das Kapitel endet mit einem Resümee des Forschungsstandes und einer Präzisierung der Fragestellung der Analyse (3.4).

Der empirische Teil (Kapitel 4) beginnt mit einer Beschreibung der Forschungsmethoden und des zu analysierenden Materials (4.1). Ziel des methodenintegrativen Verfahrens ist es, eine Typologie subjektiver Sinnstrukturen des Erlebens von und des Umgangs mit Armut zu entwickeln und diese in Beziehung zu einer quantitativen Clusteranalyse der Strukturen und Zusammensetzungen der persönlichen Beziehungsnetzwerke zu setzen. Daher beinhaltet der Abschnitt 4.2 zur Datenanalyse eine Einführung sowohl in die qualitative Analyse und Typenbildung auf Basis der Grounded Theory (Glaser & Strauss, 1967; Strauss & Corbin, 1990) sowie in die der Methodik der Clusteranalyse der Netzwerkdaten (Ward, 1963, Backhaus et al., 2016, 453 ff.). Beide Verfahren werden in einer Mixed-Methods-Analyse miteinander kombiniert. Die Möglichkeiten und Grenzen der Kombination der beiden Datenarten werden in einem Exkurs zum Verhältnis zwischen quantitativen und qualitativen Vorgehensweisen in der Netzwerkanalyse erörtert (4.3).

Die Dokumentation und Auswertung der Analyse erfolgt in Kapitel 5. Hier werden zunächst die quantitativen (5.1) und qualitativen Daten (5.2) getrennt voneinander typisiert. Beide Analysen weisen darauf hin, dass es deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Subgruppen innerhalb des Samples gibt. Im zusammenfassenden Abschnitt 5.3 werden diese Unterschiede zueinander in Beziehung gesetzt. Dazu wurden die unabhängig voneinander erstellten Typologien übereinandergelegt, um zu zeigen, inwiefern die Wahrnehmung und Bewältigung von Armut mit der Einbettung in soziale Beziehungsstrukturen zusammenhängt. Es zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Netzwerkstrukturen und den subjektiven Wahrnehmungs- und Bewältigungsweisen der Befragten.

Im abschließenden resümierenden Kapitel 6 werden die Ergebnisse schließlich vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen im Hinblick darauf diskutiert, inwiefern die relationale Perspektive auf Armut zu einer Erweiterung des Armutsbegriffs beiträgt und was zu tun ist, um »soziale« Armut wirksam zu bekämpfen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.